

University of Nebraska - Lincoln

DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln

German Language and Literature Papers

Modern Languages and Literatures, Department
of

1-30-2006

'Der Mensch prüfe sich selbst ...': Eine Predigt Nathanaël Köstlins als Kontext für Hölderlins ersten erhaltenen Brief

Priscilla A. Hayden-Roy

University of Nebraska-Lincoln, phayden-roy1@unl.edu

Follow this and additional works at: <https://digitalcommons.unl.edu/modlanggerman>



Part of the [Modern Languages Commons](#)

Hayden-Roy, Priscilla A., "'Der Mensch prüfe sich selbst ...': Eine Predigt Nathanaël Köstlins als Kontext für Hölderlins ersten erhaltenen Brief" (2006). *German Language and Literature Papers*. 14.

<https://digitalcommons.unl.edu/modlanggerman/14>

This Article is brought to you for free and open access by the Modern Languages and Literatures, Department of at DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln. It has been accepted for inclusion in German Language and Literature Papers by an authorized administrator of DigitalCommons@University of Nebraska - Lincoln.

Published in *Hölderlin-Jahrbuch* 34 (2004/05): 302–329.
Copyright © 2006 Hölderlin-Gesellschaft, Tübingen, und
Edition Isele, Eggingen. Used by permission.

<http://www.Hoelderlin-Gesellschaft.de>

„Der Mensch prüfe sich selbst“

Eine Predigt Nathanaël Köstlins
als Kontext für Hölderlins ersten erhaltenen Brief

Von

Priscilla A. Hayden-Roy

Wohl im Herbst 1785, kurz nachdem er von seiner Herbstvakanz in Nürtingen zur niederen Klosterschule in Denkendorf zurückgekehrt war, schrieb der fünfzehnjährige Hölderlin einen Brief an seinen ehemaligen Pfarrer und Lehrer, den Nürtinger Diakon Nathanaël Köstlin (1744–1826). Es handelt sich um Hölderlins ersten erhaltenen Brief und den einzig erhaltenen Brief des Dichters an Köstlin.¹ Die im Brief geäußerte Zuneigung und Verehrung, sowie der Wunsch, sich dem Pfarrer anzuvertrauen und ihn als Vater zu betrachten, deuten auf die Wichtigkeit dieses Verhältnisses für den jungen Hölderlin, das sich wohl erst während des täglichen Privatunterrichts bei dem Pfarrer zwischen seinem zwölften und vierzehnten Lebensjahr vertiefte. Der Brief wird gewöhnlich als Beweis für den Einfluß des Pietismus auf den jungen Hölderlin verstanden. In seinem Kommentar zu den Briefen erklärt Adolf Beck, Hölderlins „Gewissensprüfung und Selbstanalyse“, der der Hauptteil des Briefes gewidmet ist, sei „pietistisch bestimmt“.² Die Selbstprüfung ist in der Tat ein charakteristisches Merkmal pietistischer Frömmigkeit, auch im ganzen Spektrum des württembergischen Pietismus. Andererseits hat die Selbstprüfung aber auch einen festen Platz in der lutherischen Tradition der Beichte und der Vorbereitung auf das Abendmahl. Ein Kirchenmann wie Köstlin, der seine pietistischen Neigungen im Einklang sah mit seinen Pflichten innerhalb der lutherischen Kirche in Württemberg, konnte die Selbstprüfung auch innerhalb dieses institutionellen Kontextes thematisieren. An einem Samstagabend, dem

HÖLDERLIN-JAHRBUCH 34, 2004–2005, Tübingen 2006, 302–329.

¹ StA VI, 3f.

² StA VI, 488.

8. Oktober 1785, hielt Köstlin in dem Vorbereitungsgottesdienst auf das Abendmahl eine Predigt über die Selbstprüfung.³ Dieses Datum fällt in die Herbstvakanz der Denkendorfer Klosterschule; folglich ist es gut möglich, daß Hölderlin als zukünftiger Pfarrer und als ein Verehrer Köstlins in diesem Gottesdienst anwesend war und die Predigt hörte. Hölderlin hat seinen Brief an Köstlin kurz nach seiner Rückkehr aus Nürtingen in Denkendorf verfaßt. Adolf Beck hält es für wahrscheinlich, daß Hölderlin sich hier auf die Rückkehr von der Herbstvakanz 1785 bezieht, die normalerweise an Michaelis (29. September) anfang und drei Wochen später zu Ende ging.⁴ Wenn Becks Datierung des Briefes richtig ist, entstand er kurze Zeit, nachdem Köstlin seine Vorbereitungs predigt gehalten hatte. Obwohl es keine ausdrücklichen Anzeichen dafür gibt, daß der Brief von dieser Predigt veranlaßt wurde,⁵ legen die zeitliche Nähe beider Texte und ihre thematischen Ähnlichkeiten einen Vergleich nahe.

Bevor wir mit der Analyse der beiden Texte beginnen, wollen wir zunächst Köstlins Position innerhalb des württembergischen Pietismus bestimmen. Man findet in der Forschung unterschiedliche Auffassungen hierzu: einerseits wird er als Anhänger der spekulativen Ideen Friedrich Christoph Oetingers und Philipp Matthäus Hahns gesehen, und deswegen als wahrscheinlicher Vermittler dieses Gedankenguts an den jungen Hölderlin,⁶ andererseits wird seine Nähe zum württembergischen

³ Köstlins Nachlaß befindet sich in der Tübinger Universitätsbibliothek unter folgenden Signaturen: Md 912, Md 929, Md 930; Köstlins Vorbereitungspredigt vom 8. Okt. 1785: Md 912, Kps. 1, Bl.126r–129v. Künftige Verweise auf diese Predigt werden nur mit Seitenzahl angegeben.

⁴ StA VI, 487; vgl. auch Gustav Lang: Geschichte der württembergischen Klosterschulen von ihrer Stiftung bis zu ihrer endgültigen Verwandlung in Evangelisch-theologische Seminare, Stuttgart 1938, 549.

⁵ Vgl. die Bemerkung in dem Brief: „Etliche Betrachtungen, insonderheit seit ich wieder von Nürtingen hier bin, brachten mich auf den Gedanken, wie man doch Klugheit in seinem Betragen, Gefälligkeit und Religion verbinden könne.“ (StA VI, 3)

⁶ 1933 behauptete Heinz Otto Burger, daß Köstlin „dem Bengel-Oetingerischen Kreis sehr nahe[stand]“ (Schwabentum in der Geistesgeschichte, Stuttgart/Berlin 1933, 8). Robert Schneider bezog sich auf Burger und behauptete ferner, es sei wahrscheinlich, daß der junge Schelling, der ein Neffe Köstlins war und der 1785/86 bei Köstlins wohnte, um die Nürtinger Lateinschule zu

Pietismus im allgemeinen behauptet, ohne ihm die theosophischen Überzeugungen Oetingers und Hahns zuzuschreiben.⁷ Köstlins Nachlaß, der nach langen Jahren der Vergessenheit 1957 auf dem Dachboden

besuchen, sich wohl öfter mit seinem Onkel über Oetinger unterhalten habe (Schellings und Hegels schwäbische Geistesahnen, Würzburg-Aumühle 1938, 8). Gerhard Schäfer hat wiederholt argumentiert, daß Köstlin das spekulative Denken Oetingers an den jungen Hölderlin vermittelte, und führt als Beweis ein Oetinger-Zitat in Köstlins Magisterdissertation an (Gerhard Schäfer: Der spekulative württembergische Pietismus als Hintergrund für Hölderlins Dichten und Denken. In: Hölderlin. Christentum und Antike. Turm Vorträge 1989/90/91, hrsg. von Valérie Lawitschka, Tübingen 1991, 46–78; 64–66. – Ders.: Der spekulative württembergische Pietismus des 18. Jahrhunderts. Systeme und Ausstrahlung. In: Hölderlin und Nürtingen, hrsg. von Peter Härtling und Gerhard Kurz, Stuttgart/Weimar 1994, 48–78; 74 f.). Reinhard Breymayer argumentiert ebenfalls aufgrund des Oetingerzitats in Köstlins Magisterdissertation, daß Köstlin Oetingers Werk „gekannt und geschätzt hat“ (Reinhard Breymayer: Ein unbekanntes Gedicht Friedrich Hölderlins [Zuschreibung] in einer Sammlung württembergischer Familiengedichte. Mit dem wiedergefundenen Reußschen Abschiedsgedicht auf Jakob Friedrich Abel vom Oktober 1790. In: Blätter für württembergische Kirchengeschichte 78, 1978, 73–145; 110). In letzter Zeit hat er aber Köstlins Konformität mit der lutherischen Lehre betont (Ders.: Hölderlins Nürtinger Geistliche und Maulbronner Lehrer. In: „... so hat mir / Das Kloster etwas genüzet“. Hölderlins und Schellings Schulbildung in der Nürtinger Lateinschule und den württembergischen Klosterschulen, hrsg. von Michael Franz und Wilhelm G. Jacobs, Tübingen/Eggingen 2004, 98–138; 108).

⁷ Peter H. Gaskill behauptet aufgrund von Schneiders früheren Studien die Nähe Köstlins zu Bengel und Oetinger, jedoch schließt er nicht auf die Vermittlung spekulativen Denkens an den jungen Hölderlin, sondern findet hier nur „some indication of a pietist bias“. Aufgrund von Hölderlins Brief an Köstlin meint er, der Privatunterricht bei Köstlin sei wohl „religious in tone“ gewesen (P. H. Gaskill: Hölderlin's Contact with Pietism. In: *Modern Language Review* 69, 1974, 805–820; 812). Durch die Edierung der Tagebücher von Philipp Matthäus Hahn hat Martin Brecht weitere Verbindungen zwischen Köstlin und Hahn entdeckt. Aber von Hölderlins Brief an Köstlin, der „etwas von dem zwischen ihnen bestehenden geistlichen Verhältnis spiegeln [dürfte]“, konstatiert er: „Pietistische Lehrinhalte und Erkenntnisse, wie sie Hahn interessierten, spielen darin keine Rolle.“ (Martin Brecht: Zum sozialen und geistigen Umfeld von Hölderlins Jugend. In: Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg, hrsg. von dem Komitee für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg anlässlich ihres 25-jährigen Bestehens, Stuttgart 1979, 347–356; 349) In meiner früheren Studie komme ich aufgrund einer Analyse

der Tübinger Universitätsbibliothek wieder aufgefunden wurde, bietet uns wichtige Informationen zu der strittigen Frage. Die Akten umfassen eine große Predigtsammlung aus seiner Amtszeit in Nürtingen, Pfullingen und Urach, sowie Briefe und andere private und amtliche Papiere von Köstlin und seiner Familie. Bisher ist nur eine der Predigten veröffentlicht worden;⁸ einer eingehenden Analyse wurde der Gesamtnachlaß mitsamt anderer relevanter Materialien (Kirchenvisitationsakten von Köstlins Amtszeit in Nürtingen, wie auch der wenigen gedruckten Quellen von oder über Köstlin) nur in meiner früheren Studie unterzogen.⁹ Obwohl diese Papiere uns kein vollständiges Bild des Pfarrers geben, sollten Hypothesen zu seiner Rolle bei der Vermittlung pietistischer Ideen an den jungen Hölderlin nur unter Berücksichtigung seines Nachlasses aufgestellt werden.

Ich möchte hier kurz die Ergebnisse meiner früheren Untersuchung dieser Quellen zusammenfassen. Köstlin wurde in einer pietistisch gesinnten Familie erzogen. Sein Vater, Cosman Friedrich Köstlin (1711–1790), war ein Schüler Bengels, verkehrte mit Oetinger und pflegte engen Kontakt zu anderen Pietisten in Württemberg, die er während seines Studiums am Tübinger Stift kennengelernt hatte. Er soll mit Oetinger eine Missionsreise nach Pennsylvanien geplant haben, die aber

der überlieferten Quellen zu dem Schluß, daß Köstlin wohl nicht als Vermittler der theosophischen Lehren Oetingers und Ph. M. Hahns an den jungen Hölderlin fungiert haben konnte (Priscilla A. Hayden-Roy: „A Foretaste of Heaven“. Friedrich Hölderlin in the Context of Württemberg Pietism, Amsterdam/Atlanta, GA 1994, 88–116).

⁸ Reinhard Brey Mayer: Vom schöngestigten Klosterschüler zum pietistischen Stifter. Unbekannte Briefe von Hölderlins Onkel Wolfgang Friedrich Heyn (1745–1766). Mit einer neuentdeckten Hochzeitsrede Nathanael Köstlins auf die Vermählung von Hölderlins Schwester (1792). In: In Wahrheit und Freiheit. 450 Jahre Evangelisches Stift in Tübingen, hrsg. von Friedrich Hertel, Stuttgart 1986, 128–176; 158–160. Brey Mayer hat kürzlich Auskunft über weitere Predigten von Köstlin gegeben, und zwar handelt es sich um die Tübinger Predigten, die er zwischen 1770 und 1773 als Repetent in Tübingen hielt. Diese Predigten befinden sich in der Württembergischen Landesbibliothek, Cod. theol. qt. 550 (Ders.: Hölderlins Nürtinger Geistliche und Maulbronner Lehrer [Anm. 6], 98–108; 100–102). Interessanterweise befaßt sich eine dieser Predigten auch mit dem Thema der Selbstprüfung (ebd., 100).

⁹ Hayden-Roy [Anm. 7].

dann doch nicht zustande gekommen ist.¹⁰ Er diente ab 1735 als Diakon in Blaubeuren, ab 1747 als Dekan in Heidenheim, bevor er 1753 als Oberpfarrer und Senior nach der freien Reichsstadt Esslingen berufen wurde und mit seiner inzwischen zahlreich gewordenen Familie dorthin zog. Sein beruflicher Erfolg scheint ihn in theologischen Fragen vorsichtiger und pragmatischer gestimmt zu haben. Mehrmals lehnte er Philipp Matthäus Hahns Bitte ab, seine vom württembergischen Konsistorium als heterodox verurteilten Schriften von einem Esslinger Verleger drucken zu lassen. Er verweigerte Hahn auch die Erlaubnis, in Esslingen zu predigen, wohl um die Verbreitung heterodoxer Lehren von seiner Kanzel zu verhindern.¹¹ Der ältere Köstlin hat anscheinend seine theologischen Überzeugungen gemäßigt, um Konformität mit der lutherischen Lehre in seiner eigenen Kirche aufrechtzuerhalten, und auch um gute Beziehungen zu den kirchlichen Autoritäten in Württemberg zu pflegen.

Nathanaël Köstlin wurde wie sein Vater in Württemberg zum Theologen ausgebildet.¹² Er besuchte zunächst die Klosterschulen in Den-

¹⁰ Hartmut Lehmann: *Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1969, 125.

¹¹ Seine Verhandlungen mit dem Esslinger Senior hat Hahn in seinen Tagebüchern dokumentiert. Der ältere Köstlin verweigerte Hahn die Druckerlaubnis für seine Ausgabe des Neuen Testaments bei einem Esslinger Verlag (6. Okt. 1775; *Die Kornwestheimer Tagebücher 1772–1777*, hrsg. von Martin Brecht und Rudolf F. Paulus, Berlin/New York 1979, 357). Köstlin ließ weiterhin Hahns Neues Testament nicht die Zensur passieren, obwohl er später ein wenig nachgab und erlaubte, daß das Buch in Esslingen mit fingiertem Erscheinungsort gedruckt wurde (20. Okt. 1775; ebd., 360). In einem anderen Fall verweigerte er Hahn die Druckerlaubnis in Esslingen, wenn dieser nicht zuvor die Zensur des württembergischen Konsistoriums passiert hätte (15. Mai 1784; *Die Echterdinger Tagebücher 1780–1790*, hrsg. von Martin Brecht und Rudolf F. Paulus, Berlin/New York 1983, 120). Dazu bemerkt Hahn: „Verwunderte mich sehr, wie alles verriegelt sey. Alle handeln nicht in Einfalt sondern aus weltlichen Connexionen.“ (15. Mai 1784; ebd., 120) Köstlins Verweigerung der Erlaubnis, in Esslingen zu predigen, beurteilt Hahn ähnlich: „Senior handelt nach Weltabsichten, und forcht sich vor der Welt, ob er schon verborgen das Reich Jesu zu fördern sucht.“ (2., 3. Sept. 1775; *Kornwestheimer Tagebücher*, 350).

¹² Zu Köstlins Biographie vgl.: *Gedächtnis der Amts-Jubelfeier des Herrn M. Nathanael Köstlin, Prälaten, Dekans und Stadtpfarrers zu Urach, am 29. Junius 1825*. Von seinen Kindern gestiftet für die Familie und für Freunde, Stutt-

kendorf und Maulbronn, dieselben, die Hölderlin später besuchte, und studierte dann Theologie im Tübinger Stift (1762–1767). In Tübingen stand er vor allem dem Universitätskanzler Jeremias Friedrich Reuß nahe, einem Anhänger Bengels mit starken Verbindungen zu pietistischen Kreisen in Württemberg.¹³ Unter seiner Leitung schrieb Köstlin eine theologische Dissertation gegen den Berliner Neologen Wilhelm Abraham Teller. Eine ablehnende bis polemische Haltung gegenüber den Neologen war typisch nicht nur für die württembergischen Pietisten aller Richtungen, sondern auch für die Theologie, die damals am Tübinger Stift unterrichtet wurde.¹⁴ Köstlin arbeitete auch für Kanzler Reuß als Privatlehrer seiner Kinder, und unterstützte ihn mit seinen Veröffentlichungen, z. B. mit den Schriften, die er gegen den Hallenser Neologen Johann Salomo Semler verfaßte.¹⁵ Köstlin blieb nach Abschluß

gart 1825; sowie: Lebenslauf des Prälaten, Dekans u[nd]. St[adt]Pfarr[ers]. M[agister]. Nathanael Köstlin in Urach v[on]. ihm selbst aufgesetzt für den Tag Petri und Pauli, den 19. Junii 1825, als den Tag der Amts-Jubelfeier. Universitätsbibliothek Tübingen, Mh 978, Abteil. 4,1, 1–24.

¹³ Gedächtnis [Anm. 12], 10.

¹⁴ Köstlin widerlegte den Berliner Neologen Wilhelm Abraham Teller in seiner theologischen Dissertation 'De Christi imperio' (Gedächtnis [Anm. 12], 10). Pietisten aller Schattierungen in Württemberg richteten scharfe Polemik gegen die Neologen, vor allem Oetinger (Friedrich Christoph Oetinger: *Biblisches und Emblematisches Wörterbuch*, hrsg. von Gerhard Schäfer, Berlin/New York 1999). Das Buch erschien 1776 unter folgendem Titel: 'Biblisches und Emblematisches Wörterbuch, dem Tellerischen Wörterbuch und Anderer falschen Schriffterklärungen entgegen gesetzt'.

¹⁵ Köstlin lieferte die deutsche Übersetzung der ersten von zwei Abhandlungen in Reuß' 'Vertheidigung der Offenbarung Johannis gegen den berühmten Halleschen Gottesgelehrten Herrn D. Semler', Frankfurt/Leipzig 1772, die zuerst 1767 auf Latein unter dem Titel 'De Auctore Apocalypseo' veröffentlicht wurde. (Vgl. *Das gelehrte Schwaben: oder Lexicon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller*, hrsg. von Johann Jacob Gradmann, Ravensburg 1802, 307, Nr. 4) Die zweite Abhandlung ('Beantwortung der Einwürfe des Herrn D. Semlers, welche derselbe in der Antwort auf die Tübingsche Vertheidigung der Apocalypsis meiner nun ins Deutsche von mir übersezten Dissertation De Auctore Apocalypseo entgegen gesetzt hat') ist gegen Semlers 'Abhandlung von Freyer Untersuchung des Canon nebst Antwort auf die tübingsche Vertheidigung der Apocalypsis ans Licht getreten' (Halle 1771) gerichtet. Reuß verteidigt die traditionelle Auffassung, daß der Apostel Johannes während seines Exils auf Patmos das Buch der Offenbarung verfaßt habe. Er argumentiert

seines Studiums über sechs Jahre in Tübingen, erst als Bibliothekar am Stift (1767–1770), dann als Repetent (1770–1774).¹⁶ Über seine enge Beziehung zu Kanzler Reuß hinaus gibt es weitere Indizien dafür, daß Köstlin während seiner Tübinger Zeit dem Pietismus nahestand. Er hat am pietistischen Konventikel im Stift teilgenommen,¹⁷ und es ist wahrscheinlich, daß er bei den Privatversammlungen anwesend war, die Oetinger gelegentlich im Stift hielt, wenn er von Herrenberg nach Tübingen kam.¹⁸ Schon seine philosophische Magisterdissertation läßt auf eine Bekanntschaft mit Oetingers Werk schließen.¹⁹ Philipp Matthäus

weiter gegen Semlers Theorie der Akkommodation (der Autor des biblischen Textes habe seine Schrift durch grobe, sinnliche Begriffe dem schwachen Verstand seiner Leser angepaßt) und gegen seine Unterscheidung zwischen Theologie, die vor allem der Bestimmung kirchlicher Lehre dient, und wahrer, innerlicher Religion. Bengels spekulative Chronologie der Endzeiten verteidigt Reuß jedoch nicht. Es ist möglich, daß Köstlin diese theologisch konservative, nicht-spekulative Auffassung des Buches der Offenbarung mit seinem Lehrer teilte.

¹⁶ Gedächtnis [Anm. 12], 12f.

¹⁷ Ebd., 11.

¹⁸ In Köstlins Papieren befindet sich eine kleine Sammlung von Beschreibungen berühmter Männer (*virii illustres*), die aus seiner Studienzeit stammt. In vielen Fällen wird Oetingers Verhältnis zu diesen Männern erläutert (*Viri illustres*: Kollektaneen von der Hand N. Köstlins, um 1764–67; Universitätsbibliothek Tübingen Md 930.2). Es ist möglich, daß es sich hier um Notizen handelt, die auf einen mündlichen Vortrag von Oetinger zurückgehen. Aus den Notizen geht hervor, daß Köstlin mit einigen von Oetingers heterodoxen Ideen vertraut war. Er schreibt z. B. über Teller: „Von der *αποκαταστασει παντων* hält er [Teller] nichts.“ (Ebd., Bl. 14r f.).

¹⁹ Er zitiert darin Oetingers ‘Lehrtafel der Prinzessin Antonia’ wie folgt: „LUCRETHII sententiam [...] adoptavit & illustravit PHILOSOPHUS de SANS-SOUICI *dans les Œuvres Diverses tom. I. & II. de quo Philosopho egregium & sapientia conspicuum iudicium fert Dignissimus & Eruditissimus Oetingerus in der Lehrtafel der Würtembergischen Prinzessin Antonia* p. 176 & seqq.“ (Dissertatio philosophica *De vi animae se sibi manifestandi, caractere eius primitivo. Quam [...] Praeside Godofredo Ploucquet, [...] defendet Auctor Nathanaël Koestlin, Tübingen 1764, 20.*) Es handelt sich hier lediglich um einen Verweis in Oetingers Werk (Friedrich Christoph Oetinger: *Die Lehrtafel der Prinzessin Antonia*, hrsg. von Reinhard Breymayer und Friedrich Häußermann, Berlin 1977) auf den Philosophen von Sans-Souci, also den preussischen König Friedrich II. Jedoch wird aufgrund dieses Zitates immer wieder argumentiert, daß Köstlin Oetingers theosophische Ideen kannte und sie sich auch zu eigen machte (vgl. oben Anm. 6).

Hahn erwähnt Köstlin als einen der anwesenden Repetenten bei dem Konventikel, den er im August 1773 in der Hafnerstube des Stifts hielt.²⁰ Während seiner Tübinger Zeit hat Köstlin auch öfter für den pietistisch gesinnten Pfarrer Magnus Friedrich Roos, damals Dekan in Lustnau, gepredigt. Roos vertrat eine konservative Form des Pietismus, und lehnte das spekulative, theosophische Denken Oetingers und Hahns entschieden ab.²¹ Der Umgang mit Roos war „für den angehenden Prediger sehr erweckend und lehrreich“.²² Roos muß den jungen Köstlin auch geschätzt haben; er sorgte für die Veröffentlichung seiner Nürtinger Antrittspredigt.²³

1774 wurde Köstlin Vikar in Stuttgart.²⁴ Auch hier pflegte er pietistische Kontakte. Aus Philipp Matthäus Hahns Tagebüchern wissen wir, daß er mindestens einmal bei einem Konventikel bei Regierungsrat Johann Karl Christoph von Seckendorf anwesend war.²⁵ Während seines Aufenthalts in Stuttgart erhielt er „Kost und Logis“ bei Carl Heinrich Rieger, damals Hofkaplan, später Stiftsprediger und Konsistorialrat,

²⁰ Die Kornwestheimer Tagebücher 1772–1777 [Anm. 11], 174 (8. Aug. 1773).

²¹ In meiner früheren Studie bespreche ich Magnus Friedrich Roos, den ich unter vielen möglichen Kandidaten als Repräsentanten des konservativen Flügels des württembergischen Pietismus ausgewählt habe (Hayden-Roy [Anm. 7], 69–87).

²² Gedächtnis [Anm. 12], 12. Vgl. auch Köstlins ‘Lebenslauf’: „[... Ich] übe mich in Kirchenarbeiten durch öfteres Vicariren bey dem seeligen Herrn Prälat Roos, damalen Special zu Lustnau, zu welchem mir der öftere Zutritt sehr erwünscht und lehrreich war.“ (Köstlin, Lebenslauf [Anm. 12], Bl. 9).

²³ „[... Ich] war unter göttlicher Leitung am 9. May 1775. zum Helfer in Nürtingen von dem Consistorium ernannt, und am 13.ten Junii confirmirt und verpflichtet worden, worauf ich am Petri und Pauli meine Antritts-Predigt hielt, welche in einer zu Eisenach herausgekommenen Sammlung von Predigten gedruckt ist, wohin der seelige Roos sie würdigte einzusenden.“ (Ebd., Bl. 12 f.).

²⁴ Gedächtnis [Anm. 12], 13 f.

²⁵ Die Kornwestheimer Tagebücher 1772–1777 [Anm. 11], 300 (4. Jan. 1775). In seinem ‘Lebenslauf’ schreibt Köstlin: „Eine Erholung für den Geist war auch eine Zusammenkunft an Abenden an Sonntagen, zuweilen auch in der Woche, mit christlich gesinnten Herrn aus der Canzlei und Stadt, wobei die Unterhaltung im Gebet und Betrachtung einer biblischen Stelle uns zu vielem Segen gereichte.“ (Köstlin, Lebenslauf [Anm. 12], Bl. 11 f.).

und wurde anscheinend in den Familienkreis aufgenommen.²⁶ Die Verbindung zu Rieger ist aus mehreren Gründen wichtig. Carl Heinrich Rieger gehörte zu einer der angesehensten und einflußreichsten Familien in Württemberg. Sein Vater, Conrad Rieger, war nach Hartmut Lehmann der wichtigste Pietist neben Bengel in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Württemberg; den Sohn Carl Heinrich Rieger bezeichnet Lehmann als einen der prominentesten Pietisten seiner Zeit.²⁷ C. H. Rieger wurde zusammen mit Magnus Friedrich Roos im Stift „erweckt“.²⁸ Er zählte mit Roos zu den orthodoxeren Bengel-Schülern, die zwar die eschatologischen Einsichten ihres Lehrers teilten, aber die spekulativ-theosophische Richtung von Oetinger und Philipp Matthäus Hahn ablehnten.²⁹

Nach der Ernennung zum Nürtinger Diakonat verstärkte Köstlin seine Verbindung zur Familie Rieger durch seine Ehe mit Sibylle Friederike Cless (1751–1824) im Jahr 1775. Sibylle war durch ihre Mutter Enkelin von Georg Conrad Rieger. Die sechsjährige Sybille zog nach dem plötzlichen Tod beider Eltern zu ihrem Onkel, Carl Heinrich Rieger, der sie erzog.³⁰ Es ist anzunehmen, daß Köstlin seine künftige Frau im Rie-

²⁶ In seinem ‘Lebenslauf’ schreibt Köstlin: „Für was ich der göttlichen Leitung besonders zu danken hatte, war Kost und Logis bei dem Herrn Hofcaplan Rieger, hernachmals Stifts-Prediger und ConsistorialRath, welcher sich als ein Vater in Christo an mir bemühet, gleich wie ich mütterliche Liebe von seiner theuren Gattin genoß.“ (Köstlin, Lebenslauf [Anm. 12], Bl. 11. Vgl. auch Gedächtnis [Anm. 12], 14).

²⁷ Lehmann [Anm. 10], 75, 139.

²⁸ Ebd., 106.

²⁹ Erhebliche Spannungen gab es zwischen dem konservativen Flügel der württembergischen Pietisten, vertreten u. a. durch Magnus Friedrich Roos und Carl Heinrich Rieger, und dem spekulativen Flügel von Oetinger und Philipp Matthäus Hahn, wie Hartmut Lehmann feststellt: „Während Oetinger abfällig von Roos sagen konnte, er wolle »Prälat werden durch affectirte Orthodoxie«, bekämpften Rieger und Roos die theologischen Freiheiten Oetingers und Hahns, die es gewagt hatten, Bengels Lehren weiter zu entwickeln. [...] Roos und seine Freunde [verurteilten] einstimmig die Rezeption der Theologie Böhmes und Schwenckfelds bei Oetinger und Hahn.“ (Ebd., 123).

³⁰ Gedächtnis [Anm. 12], 15 f. Köstlins Frau war die Schwester von F.W.J. Schellings Mutter. Die Verbindung durch seine Frau zu der theologisch konservativen, einflußreichen Familie Rieger mag Köstlins eigenen theologischen Kurs mitbestimmt haben.

gerschen Haus während seines Vikariats kennenlernte. Interessanterweise heiratete auch Köstlins jüngster Bruder, Gotthilf Köstlin, der Pfarrer in Esslingen wurde, in die Riegersche Familie ein, und zwar nahm er Carl Heinrich Riegers Tochter zur Frau.³¹ Die starke Verbindung zwischen den Köstlins und Riegers läßt auf Gemeinsamkeiten hinsichtlich des sozialen Standes und der theologischen Überzeugungen beider Familien schließen.

Köstlin diente als Diakon in Nürtingen zunächst unter Dekan Adam Friedrich Mack bis 1782, dann unter Dekan Jakob Friedrich Klemm bis 1793.³² In diesem Amt lernte Köstlin von seinen Vorgesetzten die Amtsgeschäfte eines Dekans zu führen, und wurde wiederum auf seine Tauglichkeit als künftiger Dekan geprüft. Als mittlere Verwaltungsinstanz zwischen den umliegenden Kirchengemeinden und dem Konsistorium in Stuttgart hatte der Dekan eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung sozialer Ordnung und religiöser Konformität in Württemberg zu spielen. In den Visitationsberichten fiel das Urteil über Köstlin positiv aus: „[Köstlin] besitzt feine Gaben und gründliche Gelehrsamkeit, hat einen reinen, schriftmässigen und einnehmenden Vortrag [...]. Zeigt auch so viele Erfahrung, Klugheit in rebus agendis und Bekanntschaft mit den Herzog[liche]n Verordnungen, besonders in Kirchensachen, daß er künftig zu einem Decano vorzüglich brauchbar seyn dürfte.“³³ Im Jahr 1793 wurde Köstlin zum Dekanat in Pfullingen befördert. 1808 wurde er auch als Dekan nach Urach versetzt, und 1823 erhielt er für seinen vieljährigen treuen Kirchendienst den Titel und Rang eines Prälaten. 1826 ist er in Urach gestorben. Köstlin genoß eine erfolgreiche und angesehene Karriere in der Kirche. Seine pietistisch gefärbte Theologie konnte im Einklang mit der lutherischen Kirchenlehre in Württemberg bestehen, und er scheute es nicht, immer wieder als Verfechter der lutherischen Bekenntnisse auf die Kanzel zu treten.

³¹ Ebd., 29.

³² Jakob Friedrich Klemm hatte enge Verbindungen zu Oetinger und Ph.M. Hahn und wird oft als möglicher Vermittler ihres Denkens an den jungen Hölderlin vorgeschlagen. Auch hier ist meiner Meinung nach Vorsicht geboten. Vgl. Hayden-Roy [Anm. 7], 116–132.

³³ Kirchenvisitationsakten, Nürtingen. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 281, Büschel 1057, 1784.

Eine nähere Untersuchung seiner Predigten bestätigt das Urteil im Visitationsbericht, daß Köstlins öffentlicher Vortrag „schriftmäsig“ und mit der kirchlichen Lehre konform war. Zwar finden wir hier die für den Pietismus typische Betonung des Heiligungsprozesses, des „Wachstum[s] in dem Guten“, wie Köstlin es in der Vorbereitungspredigt ausdrückt. (126v) Aber er besteht ganz im Sinne der lutherischen Rechtfertigungslehre wiederholt darauf, das Seelenheil werde nicht durch gute Werke, sondern allein durch den Opfertod Christi bewirkt. Die ‚weite‘ Auslegungsart eines Oetinger³⁴ finden wir in Köstlins Predigten nicht. Spekulative Vorstellungen wie die Wiederbringung aller Dinge, Organismus, Geistleiblichkeit, progressive Offenbarung oder Chiliasmus, die öfter in Oetingers und Hahns Schriften und öffentlichen Predigten vorkommen, fehlen gänzlich in Köstlins Predigten oder erscheinen höchstens in so mehrdeutiger Form, daß man sie auch im nicht-spekulativen Sinne verstehen konnte.³⁵ Inwieweit beteiligte sich Köstlin an pietisti-

³⁴ Ich beziehe mich hier auf eine Stelle in Oetingers ‘Biblischem und Emblematischem Wörterbuch’, wo er zwischen einer engen und einer weiten Auslegung des biblischen Wortes unterscheidet: „[Die Erlösung] hat, wie viel Biblische Wörter, einen engen und weiten Begriff. Vergebung der Sünden durchs Blut Christi ist ein enger Begriff, da man von der Unruhe des Treibers im Gewissen loß gemacht wird (Eph. 1, 7). Einen weiten Begriff hat es, wenn viele Sinnbilder des Kriegs, der Loskaufung, der Erwerbung zu einem neuen Stand und Dienst, der Versetzung in die Freiheit zusammen kommen.“ (Oetinger [Anm. 14], 108) Schließlich führt der Begriff der Erlösung im weitesten Sinne auf Oetingers kabbalistische Kosmologie zurück: „Man kan in alleweg, wie in diesem *Wörterbuch* oft davon berührt wird, die Erlösung auf die letzte Begriffe hinaus führen, dergleichen ist, daß Gott von Anbeginn zwei Contraria in der Schöpfung erwählt, nemlich Rakia, den grossen Raum, worinnen die Kräften der 7 Geister in einer Gleichgültigkeit liegen, und die Stärke seiner Kraft, welches den Raum zusammen zieht, darüber David sagt: *Lobet ihn in der Ausbreitung* (Rakia) *seiner Stärke* (Ps 150, 1); da geht das Gericht in die Liebe über, das ist schon der Grund einer Erlösung; aber im Tod Jesu ist es viel begreiflicher.“ (Ebd., 107) Diese expansive Auslegungsart finden wir bei Köstlin nicht.

³⁵ Eine eingehende Besprechung der Predigten findet man in meiner früheren Studie, in der ich u. a. Köstlins Äußerungen zur Eschatologie, zur Heiligung und Rechtfertigung, zur institutionellen Kirche und zur Politik untersucht habe. Hier eine kurze Zusammenfassung der Ergebnisse: Köstlin spricht gelegentlich von der ‚Hoffnung auf bessere Zeiten‘ im Sinne Spencers; vom tausendjährigen Reich oder von Bengels Chronologie der Endzeiten ist nirgendwo die Rede; er legt Wert auf die Heiligung im pietistischen Sinne, ohne die lutherische

schen Aktivitäten in Nürtingen? Aus Hahns Tagebüchern geht hervor, daß er gelegentlich Köstlin und Dekan Klemm in Nürtingen besuchte.³⁶ Der Visitationsbericht notiert, daß Köstlin zwischen 1783 und 1790 pietistische Privatversammlungen abhielt. Jedes Mal wird aber auch ausdrücklich hervorgehoben, daß die Versammlungen in Konformität mit dem Pietistenreskript von 1743 gehalten wurden und die Diskussion sich auf die Auslegung eines Bibeltextes beschränkte. Im Visitationsbericht von 1791 steht, daß die Versammlungen „schon geraume Zeit her aufgehört [haben], weil Diaconus durch Amtsgeschäfte öfters verhindert wurde, die Stunden zu halten.“³⁷ Erste Priorität hatten die pietistischen Konventikel also nicht bei dem jungen Pfarrer.

Die historischen Quellen führen uns zu dem Schluß, daß Köstlin am ehesten dem konservativen, nicht-spekulativen, innerkirchlichen Flügel der württembergischen Pietisten zugeordnet werden kann. Zwar gibt es klare Beweise dafür, daß er mit dem Denken spekulativer Pietisten vertraut war und sogar gelegentlichen persönlichen Kontakt zu zwei ihrer prominentesten Vertreter hatte (Oetinger und Ph. M. Hahn). Aber in den überlieferten Quellen finden wir keine Indizien dafür, daß Köstlin ihre Ideen öffentlich verbreitete; im Gegenteil argumentierte er immer wieder dafür, Lehren müßten an der Bibel und den lutherischen Bekenntnissen geprüft werden. Ob seine privaten Überzeugungen sich von seinen öffentlichen Lehren unterschieden, können wir nicht wissen. Der Druck auf württembergische Pfarrer, orthodox zu predigen und zu leh-

Rechtfertigungslehre zu beeinträchtigen; er erweist sich als entschlossener Verteidiger der Bekenntnisse und Sakramente der württembergischen lutherischen Kirche; er zeigt sich als ebenso entschiedener Gegner der Französischen Revolution und behauptet wiederholt, daß allein Gehorsam gegen die Obrigkeit und reiner Glaube das Wohlergehen des Landes garantiere (Hayden-Roy [Anm. 7], 93–107).

³⁶ Am 28. Juli 1783 besuchte Ph. M. Hahn Köstlin in Nürtingen; der Besuch galt in erster Linie dem Dekan Klemm (Die Echterdinger Tagebücher 1780–1790 [Anm. 11], 66).

³⁷ Kirchenvisitationsakten, Nürtingen. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, A 281, Büschel 1057, 179f. Vgl. auch Hayden-Roy [Anm. 7], 101. Zum Pietismusreskript von 1743, das pietistische Privatversammlungen unter vorgeschriebenen Bedingungen erlaubte, vgl. Lehmann [Anm. 10], 93f. Reinhard Breymayer hat auch beobachtet, daß Köstlins Privatversammlungen unter Einhaltung des Pietistenreskripts stattfanden (Breymayer, Hölderlins Lehrer [Anm. 6], 102).

ren, war nicht gering, und so ist es denkbar, daß Köstlin sich aus pragmatischen Gründen orthodox gab, um seine Karriere zu fördern, während er privat den Lehren Oetingers und Hahns anhing. Sollte das der Fall gewesen sein, so bleibt es trotzdem unwahrscheinlich, daß ein Pfarrer, der seine eigene Karriere durch das Verschweigen gewisser Lehren schützen wollte, gerade diese Lehren an ein Kind vermitteln würde, dessen theologische Karriere er durch seinen Unterricht fördern sollte. Aufgrund der überlieferten Quellen und Köstlins starken Verbindungen zum konservativen Flügel des württembergischen Pietismus (Kanzler Reuß, C.H. Rieger und M.F. Roos) läßt sich aber wie gesagt am leichtesten schlußfolgern, daß Köstlin weder öffentlich noch privat den Lehren Oetingers und Hahns anhing.

Wenden wir uns nun Köstlins Predigt vom 8. Oktober 1785 über die Selbstprüfung zu, die er am Samstagabend in Vorbereitung auf das am Tag darauf zu feiernde Abendmahl hielt. Die Tradition der Selbstprüfung vor dem Abendmahl geht auf den ersten Korintherbrief zurück:

Wer nun unwürdig von diesem Brot ißt oder aus dem Kelch des Herrn trinkt, der wird schuldig sein am Leib und Blut des Herrn. Der Mensch prüfe aber sich selbst, und so esse er von diesem Brot und trinke aus diesem Kelch. Denn wer so ißt und trinkt, daß er den Leib des Herrn nicht achtet, der ißt und trinkt sich selber zum Gericht.

(1. Kor 11, 27–29)

Diese Mahnung steht an prominenter Stelle in der Erklärung des Abendmahls im Württembergischen Katechismus (1696). Dieser Katechismus, eine Kombination aus Luthers Kleinem Katechismus und dem Katechismus von Johannes Brenz, dem Architekten der Württembergischen Lutherischen Kirche, war noch im 18. Jahrhundert in Württemberg in Gebrauch. (Köstlin bezieht sich in der hier besprochenen Vorbereitungspredigt ausdrücklich auf „unser Confirmationsbuch“, womit er diesen Katechismus meint; vgl. weiter unten, 326f., Predigttext Bl. 128v.) Die Selbstprüfung wird im Württembergischen Katechismus zur ersten Bedingung für den Genuß des Abendmahls gemacht. Auf die Frage, „Für wen ist das heilige Abendmahl eingesetzt?“ lautet die Antwort: „Für alle und jede Christenmenschen, die sich selbst prüfen kön-

nen“, gefolgt von 1. Kor 11, 28.³⁸ Die Selbstprüfung, heißt es weiter, sei „das erste bey einem würdigen Communicanten“. ³⁹ Köstlins Entschluß, die Selbstprüfung zum thematischen Mittelpunkt seiner Vorbereitungs-predigt zu machen, steht also in klarer Konformität mit der Kirchenlehre und -praxis der Württembergischen Lutherischen Kirche.

Köstlin organisierte diese Predigt nach einer klaren und übersichtlichen Struktur, was für die Mehrzahl seiner Predigten typisch ist. Sie fängt mit einem Eingangswort an, das zur Formulierung dreier Hauptpunkte führt: „*warum* dieselbe [Prüfung unserer selbst] so nothwendig seÿe, *auf was* wir bey der Prüfung unsrer selbst zu sehen haben, *wie* wir dieselbe anstellen sollen.“ (126v) Dem folgt ein Gebet und ein paar Zeilen aus dem Kirchenlied ‘Das, was christlich ist zu üben’, die thematisch mit der Predigt zusammenhängen. Dann kommt Köstlin zu der Ausführung seiner drei Hauptpunkte. Die Predigt enthält nichts, was auch nur entfernt als heterodox bezeichnet werden könnte. Vielmehr wird hier die biblische Grundlage der Selbstprüfung dargelegt, um sie dann im Einklang mit der Kirchenlehre im kirchlichen Leben der Gemeindemitglieder zu verankern. Häufige Bibelzitate und eingestreute Wendungen aus der Bibel prägen Köstlins Vortrag. Darüber hinaus zeigt sich gelegentlich, aber auf unpräzise Weise, seine gründliche theologische und philosophische Gelehrsamkeit, etwa durch seine Besprechung frühkirchlicher Praktiken in Korinth oder durch den Hinweis auf einen „heidnischen Weltweisen“ (mit dem Sokrates gemeint ist, 129r). Durch seine Analogien aus dem täglichen Leben konnte Köstlin aber auch seine Gemeindemitglieder auf eine verständliche Art ansprechen.⁴⁰

³⁸ Württembergisches Kirchen-Buch, Enthaltend Die Catechismus-Lehre in Frag und Antwort, Nach D. Johann Brentzen aus D. Luthero erläuterten Catechismo, Wie solche in dem ganzen Herzogthum getrieben, durch weitere Erklärung und Zueignung denen Seelen eingepflanzt, und jährlich in allen Kirchen durchgebracht werden solle, Stuttgart 1789, 385.

³⁹ Ebd., 386.

⁴⁰ In dieser Predigt benutzt Köstlin die „wohlgeordnete Haushaltung“ und die „accurate AmtsFührung“, wo öfter „aufgeräumt“ und „visitirt“ werden sollte, als Beispiele für die viel wichtigere „geistliche Haushaltung“, die im Mittelpunkt der Predigt steht. Der Hölderlin-Kenner muß hier an Hölderlins Mutter denken, der das Beispiel der akkuraten Haushaltung besonders einleuchtend gewesen sein dürfte.

Zusammenfassend argumentiert Köstlin in seiner Predigt erstens, daß die Selbstprüfung im allgemeinen nötig „zum Wachstum in dem Guten“ sei (126v; hier sehen wir die typisch pietistische Betonung des Heiligungsprozesses). Sie sei aber vor allem vor dem Genuß des Abendmahls unentbehrlich, denn wer dies versäume, „ißt und trinkt sich selber zum Gericht“, wie es bei Paulus steht. Eingehend und mit Pathos bespricht Köstlin die Heimsuchungen der Korinther, die „unwürdig“ am Abendmahl teilnahmen, und legt dann der eigenen Gemeinde nahe, die Ursache von Krankheiten und Todesfällen in ihrer Mitte bei unterlassener Selbstprüfung zu suchen. (127v f.) Unter dem zweiten Punkt befaßt sich Köstlin mit dem Gegenstand der Selbstprüfung, der inneren Person. An dieser Stelle hätte Köstlin nach pietistischer Art das innere, subjektive Erlebnis der Selbstprüfung breit ausmalen können. Aber diesen Aspekt klammert er aus seiner Diskussion aus und richtet sein Augenmerk vielmehr auf die in der Bibel und der Kirchenlehre gegebenen, objektiven Richtlinien für die Selbstprüfung. Maßgebend dafür sei eben nicht die subjektive Introspektion, sondern Gottes Kenntnis des Individuums. Inhaltliche Richtlinien für die Selbstprüfung zieht er dann aus dem Württembergischen Katechismus heran: der Kommunikant habe vor Genuß des Abendmahls seine Buße, seinen Glauben und seinen neuen Gehorsam zu prüfen.⁴¹ Köstlin kommt dann auf den dritten Punkt zu sprechen, *wie* man sich prüfen solle. Er fängt an mit Sokrates' Spruch, „Lerne dich selbst kennen“, den er als angemessenen Ausgangspunkt für die christliche Selbstprüfung angibt. Aber damit man nicht zu schonend über sich selbst urteile, fügt Köstlin hinzu, solle der Gläubige sich schließlich an Gott wenden und ihn mit dem Psalmisten bitten: „Erforsche du mich, o Gott.“ (129r) So läßt sich auch die Verzweiflung vermeiden, die entsteht, wenn man es mit der Selbstprüfung zu weit treibt. Als Beispiel führt Köstlin Paulus an, der „in allerley Prüfungen seiner selbst“ (129r) hineingeführt worden sei, als die Korinther ihn nachteilig mit Petrus und Apollo verglichen. Obwohl er sich eigener Fehlritte nicht bewußt gewesen sei, habe er sich doch „voll Bescheidenheit“ an Gottes Urteil gewandt, denn nur bei ihm, nicht im

⁴¹ „U[nd]. so heißt uns auch uns[er] ConfirmationsBuch prüfen unsre Busse, uns[eren] Glauben, uns[eren] neuen Gehorsam“ (128v); vgl. auch weiter unten, Anm. 55.

eigenen Urteil, liege seine Rechtfertigung: „aber damit bin ich nicht gerechtfertiget, der Herr ists aber d[er] mich richtet“. (129r) Köstlin fordert seine Gemeindeglieder auf, Paulus' Beispiel zu folgen, und sich „in das Licht des Tages X[Chri]sti“ (129r) zu stellen, wo das „Gold des Glaubens“ (129v) offenbar werde. Hier öffnet sich Köstlins Predigt auf das Eschaton; die Selbstprüfung wird Teil eines heilsgeschichtlichen Prozesses, der sich nicht im Subjekt, nicht im Hier und Jetzt, sondern in Gottes ewigem Reich vollzieht.

Köstlins Zitat aus der fünften Strophe des Kirchenliedes 'Schmücke dich, o liebe Seele' am Ende seiner Predigt soll seinen Zuhörern trotz der Furchtbarkeit des göttlichen Gerichts Zuversicht einflößen und unterstreicht das Geheimnis des Sakraments, vor dem sie „lachen und zittern“ sollen. Wir wissen nicht, wie viel Köstlin aus dieser Strophe zitierte;⁴² sollte er sie ganz vorgetragen haben, hätte er seine Predigt mit folgenden Worten geschlossen: „Ist auch wohl ein Mensch zu finden, Der dein' Allmacht sollt' ergründen?“⁴³ Das hätte mit der Predigt als ganzer übereinstimmt, die zwar die pietistisch gefärbte Hoffnung auf Sinnesveränderung und Wachstum im Guten äußert, die subjektive Selbstprüfung aber nie zum Prüfstein für die Rechtfertigung macht. Köstlin predigt hier in klarer Übereinstimmung mit der lutherischen Grundlehre, daß die Rechtfertigung Gottes, nicht des Menschen Werk sei.

Köstlins Predigt und Hölderlins Brief haben einen gemeinsamen Ausgangspunkt in der Vorstellung der Selbstprüfung. Diese besteht für Köstlin in der kritischen Reflexion über die eigenen Handlungen der Vergangenheit:

Wer unter uns oft in stillen Abendstunden einen zurückgelegten Tag überdenket, oder wer mit prüfenden Blicken auf sein Verhalten in einer Woche zurücksiehet, oder wer am Ende eines Jahres, oder am Schluß einer merkwürdigen Periode seines Lebens thut, was David Ps[alm]. 119 [, 59] von sich sagt: ich betrachte meine Wege – derselbe, ich berufe mich auf seine gesegnete Erfahrungen – hat es an seinem Wachstum in dem Guten gesehen, wie nöthig und wie heilsam diese Prüfung unsrer selbst immer seÿe. (127r)

⁴² Im Manuskript steht lediglich: „beydes Lachen u[nd]. auch Zittern p[er]ge]“ (129v).

⁴³ Siehe unten Anm. 63.

Anscheinend hatte Hölderlin diese Vorstellung christlicher Selbstreflexion im Sinn, als er folgende Zeilen an Köstlin schrieb:

Und heute insonderheit (am Sonntag) sahe ich auf mein bißheriges Betragen gegen Gott und Menschen zurück, und faßte den festen Entschluß, ein Christ und nicht ein wankelmüthiger Schwärmer [...] zu werden [...]. (StA VI, 4)

Hölderlins Wahl des Wortes „Schwärmer“ ist hier interessant. Der Begriff hat eine spezifische Bedeutung im Kontext der theologischen Debatten der Reformationszeit; er wurde von Luther als denunziatorische Bezeichnung derjenigen eingeführt, die behaupteten, Gottes Wort direkt im eigenen Herzen ohne Vermittlung des „äußeren Wortes“ vernehmen zu können, und die folglich die Autorität der Bibel als Wort Gottes, bzw. der Kirche und der Sakramente als Gnadenmittel in Frage stellten oder gar ablehnten. Luther wetterte gegen die Schwärmer, bzw. Enthusiasten, wie er sie auch bezeichnete, und die grundlegenden lutherischen Bekenntnisschriften im Konkordienbuch, die der junge Hölderlin zumindest teilweise gekannt haben mußte, enthalten scharfe Polemik gegen sie.⁴⁴ Der Begriff wurde auch in theologischen Debatten des 18. Jahrhunderts als Bezeichnung ähnlicher separatistischer Tendenzen innerhalb des Pietismus benutzt. Die theologische Geschichte des Wortes war

⁴⁴ Im Konkordienbuch finden wir zahlreiche Beispiele dieser Polemik, u. a. wie folgt: „Und in diesen Stücken, so das mündlich, äußerlich Wort betreffen, ist fest darauf zu bleiben, daß Gott niemand seinen Geist oder Gnade gibt ohn durch oder mit dem vorgehend äußerlichem Wort, damit wir uns bewahren fur den Enthusiasten, das ist Geistern, so sich rühmen, ohn und vor dem Wort den Geist zu haben, und darnach die Schrift oder mündlich Wort richten, deuten und dehnen ihres Gefallens, wie der Münzer tät und noch viel tun heutigs Tages, die zwischen dem Geist und Buchstaben scharfe Richter sein wollen und wissen nicht, was sie sagen oder setzen [...]“ (‘Schmalkaldische Artikel’. In: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Göttingen 1982, 453 f.); „Darumb müssen wir wacker und gerüst sein und uns von dem Wort nicht lassen weisen noch wenden, daß wir die Taufe nicht lassen ein bloß ledig Zeichen sein, wie die Schwärmer träumen“ (‘Großer Katechismus’, ebd. 704); „[W]ir vorwerfen und vordammen auch den Irrtum der Enthusiasten, welche dichten, daß Gott ohne Mittel, ohne Gehör Gottes Worts, auch ohne Gebrauch der heiligen Sakramenten die Menschen zu sich ziehe, erleuchte, gerecht und selig mache“ (‘Konkordienformel’, ebd., 779).

Köstlin ganz sicher bekannt. In einer Predigt von 1793, die er in Pfuldingen hielt, benutzte er den Begriff mit dieser historischen Bedeutung im Sinn:

Welche Bestärkung im Guten ists für uns, wenn wir finden, daß unsre gute Triebe u[nd]. Bewegungen mit der h[eiligen]. Schrift übereinstimmen. Wollten sie über das Ziel der h[eiligen]. Schrift hinauß wagen, so würden sie uns in Schwärmerei oder auf eine schwindlende Höhe führen, von welcher wir einen gefährl[iche]n Sturz thun würden.⁴⁵

Subjektive Triebe seien nur insofern legitim, als sie mit der Bibel konform seien, argumentiert Köstlin. Sollten sie sich selbst zur Autorität erheben, müßten sie ihre Legitimität verlieren und als Schwärmerei verurteilt werden. Hölderlin bezieht sich durch seine Selbstbezeichnung als Schwärmer auf diese lutherische Tradition, wohlwissend, daß Köstlin die spezifisch theologische Dimension der Kritik verstehen wird: die ungezügelte Subjektivität des Schwärmers macht ihn „wankelmütig“, bzw. kann ihn, wie Köstlin es 1793 formulierte, zu einem „gefährlichen Sturz“ führen.

Hölderlin erklärt seine Tendenz zur übermäßigen Subjektivität im ersten Teil des Briefes. Seit seiner Ankunft in Denkendorf, schreibt er, beschäftige er sich mit dem Problem, wie man „Klugkeit in seinem Betragen, Gefälligkeit und Religion verbinden könne.“ (StA VI, 3) Bisher sei ihm der Versuch nicht gelungen; stattdessen „wankte [er immer...] hin und her.“ (Ebd.) Zwischen welchen Extremen wankte er? Auf der einen Seite habe er „viele gute Rührungen“ gehabt, die ihn zutiefst erfreut hätten („alles war in mir Vergnügen“; ebd.). Auf der anderen Seite hätten ihn diese Rührungen in die Einsamkeit geführt: „ich konnte niemand um mich leiden, wollte nur immer einsam seyn, und schien gleichsam die Menschheit zu verachten“ (ebd.). Den Begriff guter oder frommer Rührungen findet man unter den Pietisten aller Schattierungen in Deutschland, wie auch unter den Württembergern; man verstand sie im positiven Sinne als Mittel göttlicher Kommunika-

⁴⁵ Tübingen Universitätsbibliothek, Md 912, Kps. 2, Bl. 307v (1. Advent [1. Dez.] 1793).

tion mit dem Individuum.⁴⁶ Wie wir aber in Köstlins Predigt von 1793 gesehen haben, war er bereit, nur die „Triebe und Bewegungen“ gut-zuheißend, die im Einklang mit der Heiligen Schrift waren. Was darüber hinausging, galt für ihn als Schwärmerei. Hölderlin beurteilt seine eigenen Rührungen mit ähnlicher Skepsis. Er glaubt, sie seien unbeständig, weil sie nur ein Produkt seiner „natürlichen Empfindsamkeit“ seien; sie hätten, so darf man weiter denken, eines festeren Ursprungs als seiner empfindsamen Veranlagung bedurft, um zuverlässiger, solider zu sein. Jetzt sei er zu dem Schluß gekommen, er hätte in der Vergangenheit diesen Rührungen zu viel Bedeutung geschenkt und wäre deswegen zu der falschen Überzeugung gekommen, sein Christsein beruhe auf ihnen: „Es ist wahr, ich glaubte, jetzt wäre ich der rechte Christ“. (StA VI, 3) Jedoch fügt er hinzu, daß die Natur in diesen kurzen, beglückenden Augenblicken „einen ausserordentlich lebhaftten Eindruck auf mein Herz“ (ebd.) gemacht habe. Man kommt nicht umhin, hier ein gewisses Zögern in Hölderlins Kritik an seinen Rührungen zu ahnen, vor allem wenn man bedenkt, mit welcher Andacht er die Natur in seinen Dichtungen darstellen wird. Aber zu diesem Zeitpunkt versucht der fünfzehnjährige Schüler, seine erhabenen, ihn jedoch von der übrigen Menschheit trennenden Gefühle als Teil seines Problems zu verstehen. Warum? Weil er glaubt, sie seien nicht imstande, ihm eine ausreichend stabile moralische Grundlage zu bieten. Sie hätten bisher bei ihm nur ein Wanken zwischen Extremen verursacht: wo vergnügte, aber menschenverachtende Einsamkeit in Leichtsinn umschlug; wo sein Vorsatz, „klug“ zu sein, bald seinem „tökkisch[en]“ Herzen unterlag; oder wo seine Gefälligkeit gegen Menschen sich plötzlich als Gottlosigkeit entpuppte. „Sehen Sie, *Theuerster HE. Helfer*,“ schreibt der junge Hölderlin weiter, „so wankte ich immer hin und her, und was ich that, überstieg das Ziel der Mäßigung.“ (StA VI, 3 f.) Die Mäßigung war ein positiver Begriff für die württembergischen Pietisten, die im allgemeinen gegenüber den subjektiven Exzessen anderer pietistischer Gruppen skeptisch waren, und so hätte Köstlin Hölderlins „Ziel der Mäßigung“

⁴⁶ Vgl. Martin Brecht [Anm. 7], 347–356; 349, in seiner Besprechung dieses Briefes: „Sowohl der hallische als auch der Bengelsche Pietismus lehrten auf solche Rührungen zu achten.“

sicher gutgeheißen.⁴⁷ Hölderlin stellte sich unter diesem Ziel die Vereinigung der in ihm noch entzweiten, sich widersetzenden Impulse vor, und hoffte so, klug, gefällig gegen Menschen (ohne ihr sündhaftes Benehmen nachzumachen) und gefällig gegen Gott (ohne Menschen zu verachten) sein zu können.

Hölderlins Skepsis gegenüber seinen Rührungen und seine Suche nach einem stabileren religiösen Fundament führte ihn dazu, sich an Köstlin zu wenden, dessen „weißer Christen-Wandel“ ihm bewundernswert erschien. Die tiefe Verwurzelung des Pfarrers in der lutherischen Theologie, aufgrund welcher er der religiösen Subjektivität klare Grenzen setzte, bot Hölderlin möglicherweise eine Orientierung, als er als Jugendlicher in seinem spannungsreichen Verhältnis zu Gott, dem Mitmenschen und sich selbst um Klarheit rang. Bisher wurde Hölderlins Brief in der Forschung im Kontext pietistischer Selbstprüfung verstanden. Köstlins Vorbereitungspredigt auf das Abendmahl macht aber die Rolle der Selbstprüfung in der liturgischen Praxis der lutherischen Kirche in Württemberg anschaulich und zeigt, wie die lutherische Theologie den Rahmen setzt für den Prozeß der Selbstprüfung. Seine Predigt bietet einen theologischen Kontext für Hölderlins ältesten erhaltenen Brief und weist auf den möglichen Einfluß lutherischen Denkens auf den jungen Hölderlin hin. Der reifere Hölderlin schlug offensichtlich einen ganz anderen Weg ein als der Mann, den er hier als Vater betrachtet. Aber im Herbst 1785 waren es die „Lehren“ und „Kentnisse“ (StA VI, 4) des pietistisch gefärbten, lutherischen Pfarrers, von denen sich Hölderlin Führung und Rat erhoffte.

⁴⁷ Vgl. Adolf Becks Kommentar zu dieser Stelle: „Der Grundsatz der Besonnenheit, heiligen Nüchternheit und Mäßigkeit im religiösen Leben des Christen entspricht besonders der Tradition des schwäbischen Pietismus Bengelscher Prägung;“ (StA VI, 489).

Nathanaël Köstlins Vorbereitungs predigt, am Samstagabend, dem 8. Oktober 1785, in Nürtingen gehalten.

[126r] Vorbereitungs predigt über 1 Kor[inther]. XI, 28. Nürtingen, d. 8. Oct. 1785.

Beÿ allem Reichtum der Gnade, beÿ dem liebevollen offnen Herzen, womit wir den König in dem morgenden Evangelio von allen Orten und Gegenden her alle mögliche Gäste samlen und aufnehmen sehen, damit sein Hauß voll werde, ist es ihm doch nicht gleichgültig, ob die Gäste in einem würdigen Schmuk erscheinen oder nicht? Denn ausdrückl[ich] sagt der Sohn Gottes: *der König gieng hinein, die Gäste zu besehen!*⁴⁸ Ein wichtiges Wort, welches billig auch alle morgende Gäste des h[eiligen]. Abendmals durchdringen solle gleich einem zweÿschneidigen Schwerdt!⁴⁹ nicht furchtbar, für dieienige redliche Seelen, welche sich oft dem Licht der feuerflammenden Augen⁵⁰ des göttlichen Herzenskündigers darstellen u[nd]. üben, was David that, welcher Ps[alm]. 139, 23. sagte: erforsche mich Gott, u[nd]. erfahre mein Herz, prüfe mich, u[nd]. erfahre, wie ichs meÿne; furchtbar aber für die Leichtsinnige Gemüther, welche um die hochzeitl[ich]e Kleidung, die ihnen, wie anderen Gästen, angeboten wird, unbekümmert sind; furchtbar auch für die von Eigenliebe geblendete, die sich selbst noch nicht kennen, und also auch sich besser dünken als andere; furchtbar billig auch für uns, denn auch unser Gott ist nach Ebr. 10. auch selbst in diesen Gnadentagen des N[eu]en. Test[aments]. ein verzehrendes Feuer.⁵¹ Wir können aber den Erfahrungen hievon zuvorkommen durch fleisige und öftere, durch gründliche u[nd]. geschärfte Prüfung unsrer selbst. So wir uns selber richteten, so würden wir nicht gerichtet, sagt Paulus I Kor[inther]. XI, 31. Diß wollen wir in dieser Vorbereitungs- [126v] Stunde thun, und in

⁴⁸ Hervorhebungen hier und im weiteren Predigttext sind von Köstlin. Köstlin bezieht sich hier und weiter unten (Bl. 127r) auf das Gleichnis der königlichen Hochzeit, Mt 22, 11.

⁴⁹ Vgl. Hebr 4, 12.

⁵⁰ Die Wendung „feuerflammende Augen“ kommt im Buch der Offenbarung mehrere Male vor: Offb 1, 14; 2, 18; 19, 12.

⁵¹ Köstlin zitiert hier Hebr 12, 29; vielleicht hatte er auch Hebr 10, 27 im Sinn.

dieser Absicht handeln von der Prüfung unsrer selbst vor dem Genuß des h[eiligen]. Abendmals, wobey wir erwägen,

- 1) *warum* dieselbe so nothwendig seye,
- 2) *auf was* wir bey der Prüfung unsrer selbst zu sehen haben,
- 3) *wie* wir dieselbe anstellen sollen.

Zeige uns selbst o Herr! mit Beweisen des Geistes und der Krafft an unsern Herzen und Gewissen, warum, was, und wie wir uns prüfen sollen, wenn wir anders auf der Wage des Heiligtums nicht wollen zu leicht erfunden werden.

Ach Herr! laß uns selber wissen,
wie man dir gefallen soll,
mach uns Gut's zu thun beflissen,
und der wahren Frommkeit voll,
prüf' u[nd]. siehe, wie es steh',
daß kein Schäflein untergeh',
laß das Urtheil einst erschallen,
daß wir dir recht wohlgefallen! Amen.⁵²

Die Prüfung unserer selbst ist nöthig überhaupt zum Wachstum in dem Guten, sie ist aber insonderheit nöthig zum würdigen und gesegneten Genuß des h[eiligen]. Abendmals. Nöthig ist sie erstl[ich] überhaupt zum Wachstum in dem Guten; denn wer sich selbst und seine Mängel nicht kennen lernet, wer aber die Prüfung seiner selbst unterlässet, ver-

⁵² Das Lied hat Köstlin nicht in Versform im Manuskript geschrieben; ich lasse es hier so erscheinen, um die poetische Form kenntlich zu machen. Der Text verbindet Verse aus der elften und zwölften Strophe des Kirchenliedes 'Das, was christlich ist zu üben', Nr. 211 im 'Württembergischen Gesangbuch' von 1779. Zitiert wird aus folgender Ausgabe: Württembergisches Gesangbuch enthaltend eine Sammlung reiner und kräftiger Lieder, welche ein Herzogl. Synodus zum Gebrauch der Gemeinden aus dem heutigen Ueberfluß erlesen und angewiesen. Neu aufgelegt, und genau abgedruckt nach der Ausgabe von 1779, Stuttgart 1834. Hier die vollständigen zwei Strophen: „[11.] Ach, Herr Jesu, laß uns wissen, Wie man Dir gefallen soll! Mach' uns Gut's zu thun beflissen, Und der wahren Frommkeit voll; Dein heilwerther Ruf und Zug Uns entdecke den Betrug, Da viel Tausend sich bethören, Meynen, daß sie Dein gehören. [12.] Geuß den Geist in unsre Seelen, Durch das Wort, so feurig ist, Uns vom Irrthum los zu zählen Der vom Fleisch verborgnen List; Prüf', und siehe, wie es steh', Daß kein Schäflein untergeh'. Laß das Urtheil einst erschallen: Daß wir Dir recht wohl gefallen.“

säumet eben diese Kentnis seiner selbst und seiner Mängel – wer also diese seine Mängel nicht kennen lernet, wird auch nicht an der Verbesserung derselben arbeiten. O wie nöthig u[nd]. heilsam ist es daher, sich selbst oft zu prüfen! In einer wohlgeordneten Haußhaltung, bey imer accuraten AmtsFührung ist es eine bewährte Vorschriftt, daß man oft in seinem Amt aufräumen, oft seine Haußhaltung visitiren solle; weil sonst Unordnung leicht überhand nehmen wird. Auch hierinn [127r] geschiehet oft, was der Herr Jesus gesagt: die Kinder der Welt sind oft klüger als die Kinder des Lichts in ihrem Geschlecht. [Lukas 16, 8] Widmen wir unsrer Haußhaltung in leibl[iche]n u[nd]. zeitl[iche]n Dingen diese Sorgfalt, wie vielmehr verdienet nicht unsre geistl[ich]e Haußhaltung, daß wir mit einem prüfenden Auge nach derselben sehen, das Gute daran dankbar u[nd]. froh bemerken, erhalten u[nd]. vermehren, aber auch die entdekte Mängel u[nd]. Fehler verbessern u[nd]. verhüten. Wer unter uns oft in stillen Abendstunden einen zurückgelegten Tag überdenket, oder wer mit prüfenden Blicken auf sein Verhalten in einer Woche zurücksiehet, oder wer am Ende eines Jahres, oder am Schluß einer merkwürdigen Periode seines Lebens thut, was David Ps[alm]. 119 [, 59] von sich sagt: ich betrachte meine Wege – derselbe, ich berufe mich auf seine gesegnete Erfahrungen – hat es an seinem Wachstum in dem Guten gesehen, wie nöthig und wie heilsam diese Prüfung unsrer selbst immer seye.

Sie ist aber insonderheit nöthig vor dem Gesegneten Genuß des h[eiligen]. Abendmals, u[nd]. von der Aufrichtigkeit u[nd]. dem Ernste derselben hangt es ab, ob wir würdig oder unwürdig, ob wir zu unsrem Segen oder zu einem Gericht für uns von diesem Brod essen u[nd]. von diesem Kelch trinken. Diß ist der Grund, mit welchem der Apostel die Ermahnung schärfet: der Mensch prüfe sich selbst. [1. Kor 11, 28] Auf Seiten Gottes ist alles bereitet, nun kommt es darauf an, ob der Mensch sich nicht selbst versäume. Auf Seiten des Königes fehlte nichts zur Grösse u[nd]. Herrl[ich]k[ei]t des Abendmals, nun kam es nur auf die so hoch beglückte Gäste an, daß sie sich in Ansehung der Feýerkleider nicht verkürzten.⁵³ Und hier würde ihr Verfahren um so sträflicher ge-

⁵³ Köstlin bezieht sich hier wieder auf das Gleichnis der königlichen Hochzeit, Mt 22, 1–14.

wesen seyn, da sie diese Feyerkleider nicht mitbringen durften, sondern da ihnen dieselbe nach der damaligen Sitte der dortigen Gegenden gegeben wurden. Daher sagt Paulus: der Mensch, oder ein ieder Mensch, der sich zu diesem [127v] Tische nahen will, prüfe sich selbst, und, also, wann diß vorangegangen, esse er von diesem Brod u[nd]. trinke von diesem Kelch. Denn wenn er diese Prüfung unterläßet, so isset u[nd]. trinket er unwürdig v[ers]. 29. [1. Kor 11, 29] er unterscheidet nicht den heiligen Leib des Herrn von einem Liebesmal oder ieder anderen Malzeit; er ziehet sich eine schwere Verschuldung zu am Leib des Herrn; er isset u[nd]. trinket ihm selber ein Gericht. O wichtige u[nd]. entsezliche Folgen der unterlassenen Selbstprüfung! Wenn man zu Korinth diese Stelle dieses Briefes in der Gemeinde las, so schwebten traurige sichtbare Beweise davon den Gliedern der Gemeinde vor den Augen; denn darum waren so viele schwache unter ihnen, d[as]. i[st]. leiblich kranke, u[nd]. ein gut Theil schliefen, [1. Kor 11, 30] d[as]. i[st]. ihnen wurde ihre Gnadenfrist u[nd]. ihre Saatzeit auf die Ewigk[eit]. abgekürzt, ihnen wurde die Bitte nicht gewähret: nimm mich nicht weg in der Hälfte meiner Jahre! [Ps. 102, 25] Also viele ließ der Herr, d[er] nicht will, daß iemand verlohren werde, [2. Petr 3, 9] in Krankheiten fallen, ob sie darinnen möchten zu sich selbst kommen; andere aber züchtigte er noch empfindlicher, indem er sie ganz aus diesem Leben wegnahm, weil er sahe, daß sie den Versuchungen desselben nicht gewachsen wären. Wer erzittert nicht vor diesem heiligen Ernste Gottes! wer siehet nicht hier, daß die Gerichte G[otte]s oft anfangen an seinem eigenen Hauße? wer will es noch wagen, des Herrn u[nd]. s[eines]. h[eiligen]. Abendmals zu spotten? irret euch nicht, Gott läßt seiner nicht spotten! [Gal 6, 7] Und auch hier darf man die Worte anwenden: so das am grünen Holz geschieht, was will am dürren werden? [Lk 23, 31] wenn es der Eÿfer des Herrn um s[ein]. Heiligtum so genau nahm beÿ Seelen, in welchen doch Anfänge von einem neuen Leben waren, wie genau muß er's nehmen beÿ leichtsinnigen Spöttern, beÿ rohen Verächtern der Güter des Heÿls! O möchten wir insonderheit auch beÿ Krankheiten, beÿ Todesfällen, die uns betreffen, nicht nur beÿ leibl[iche]n Ursachen stehen bleiben, sondern [128r] ob wir nicht mit besonderen Verschuldungen am Herrn, ob wir nicht durch ungeprüften Genuß des h[eiligen]. Abendmals eine solche Züchtigung uns zugezogen haben? O wie nöthig ist die Bitte: verzeÿhe mir auch die verborgene Sünden! [Ps 19, 13] wie heilsam

ists, was Moses nach dem 90st[en] Ps[alm].⁵⁴ erfuhr: auch unsre unerkannte Sünden stellest du ins Licht vor deinem Angesicht.

Was ist der Gegenstand unsrer Prüfung? Diß ist nun die zweyete wichtige Frage? Der Mensch prüfe *sich* selbst, ist die Antwort unsres Textes. Er sehe also *erstl[ich] auf sich selbst, nicht auf andere*. Wir haben oft scharfe Augen, anderer ihre Fehler zu bemerken, u[nd]. unsre eigene schwache Seite übersehen wir. Wir stellen anderer ihre Fehler in ein grosses Licht, u[nd]. unsre eigene verbergen, oder entschuldigen, oder verkleinern sie [sic!]. Ein ieglicher also prüfe s[ein]. eigen Werk. Ferner wenn d[er] Ap[ostel]. sagt: der Mensch prüfe sich selbst, so weiset er uns damit *auf das innere*, daß wir *nicht nur bey der etwa guten äusseren Seite stehen bleiben*, sondern auf das Innere unser Auge richten, u[nd]. prüfen, ob es etwas taue? Denn das Aeußere richtet sich nach dem Inneren, u[nd]. aus dem Herzen hervor gehen arge Gedanken p[er]ge. [Mt 15, 19; Mk 7, 21] Wenn also die Quelle nicht gereinigt ist, so werden auch die giftige Ausflüsse nicht aufhören. Gott siehet das Herz an! [1. Sam 16, 7] Diß ist eine grosse Warheit, würdig Gottes, der ein Geist ist u[nd]. darauf siehet, daß dieienige, die ihn anbeten, ihn im Geist u[nd]. in d[er] Warheit anbeten. [Joh 4, 24] Er ist Herzenskündiger, er d[urc]hschaut, wie Salomo alle Kammern des Herzens. [Spr 20, 27] Eine Warheit, welche zugleich für uns die Lehre enthält, auch vornehm[lich] auf das Innere uns[er]. Auge zu richten. Jedoch nicht mit Ausschließung des Aeußeren. Denn es ist eine grundlose Meinung, wenn oft Leichtsinngige gleichgültig sind in Absicht auf ihren äusseren Wandel u[nd]. sich damit beruhigen od[er] entschuldigen, daß sie doch ein gutes Herz haben. Nein wahre Güte des Herzens hat gewis auch Güte des äusseren [128v] Wandels zur Folge. Drittens, wenn Paulus sagt: d[er] M[e]nsh prüfe p[er]ge [1. Kor 11, 28] so erinnern wir uns, daß er bey einer anderen Gelegenheit uns insonderheit prüfen heißt uns[eren]. Glauben. Versucht euch selbst ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst. [2. Kor 13, 5]⁵⁵ U[nd]. so heißt uns auch uns[er]. Confirma-

⁵⁴ Ps 90, 8; dieser Psalm wird Mose im ersten Vers zugeschrieben.

⁵⁵ Der Württembergische Katechismus [Anm. 38], 388, weist auch auf diesen Text hin: „Wie prüfen wir unsern Glauben? Wenn wir forschen, ob wir Jesum Christum auch recht erkennen, uns einig auf sein Verdienst und Gottes Gnade verlassen, und insonderheit von dem heiligen Abendmahl recht gesinnet

tionsBuch prüfen unsre Busse, uns[eren]. Glauben, uns[eren]. neuen Gehorsam.⁵⁶ Die Busse, ob sie redl[ich], tief, gründl[ich] seÿe, eine wahre Aenderung des Sinnes u[nd]. Wandels; den Glauben, ob er gros od[er] klein, stark oder schwach, mit Zweifeln umhüllet od[er] freudig seÿe, u[nd]. woher es komme, daß er nicht stärker, nicht freudiger, nicht fruchtbarer seÿe? Den neuen Gehorsam, ob wir dem Herrn uns[ere]. Gelübde bezahlen tägl[ich], ob wir auf dem betretenen Wege des Lebens ohne Unterlaß fortgehen? Die erste Frucht des Glaubens ist Liebe,⁵⁷ also insonderheit auch auf die Liebe richten wir unser prüfendes Auge. Wir lassen es uns seÿn, wie wenn d[er] Herzenskündiger auch vor uns träte u[nd]. auch uns fragte, wie er an Petrum ehemaligen die Frage 3mal thate [Joh 21, 15–17], die wie ein Strahl des Blizes s[ein]. Gewissen d[urc]hleuchtete: Simon Johannæ hast du mich lieb? hast du mich lieber dann mich andere haben? Die 3malige Wiederholung erinnerte ihn, d[a]ß er Jesum 3mal verläugnet u[nd]. d[a]ß er ihn nun desto brünstiger lieben u[nd]. s[eine]. Schafe desto treuer weÿden solle. Ach wie oft auch manche unter uns villeicht mit Worten u[nd]. Thaten den Herrn verläugnet, d[er] uns erkaufet hat! Und begnadiget er uns nun, wie hoch sind wir verbunden, ihn dafür recht von ganzem Herzen, v[on]. ganzer Seele p[erge] zu lieben. [Mt 22, 37] An der Liebe fehlte es besonders beÿ einigen Gliedern der Gemeinde zu Korinth als Paulus an sie diesen Brief schrieb. Er sagt nicht lange vor uns[erem]. Text: wenn ihr zusammenkommt in d[ie] Gemeine, höre ich, es seÿen Spaltungen unter euch. [1. Kor 11, 17–22] Gerade beÿ dem Mahl d[er] Liebe, wo sie sich zur Gemeinschaft an dem Leib u[nd]. Blut X[Chri]sti vereinigen sollten, herrschten [129r] gefährl[ich]e Spaltungen, welche die Liebe erstikten u[nd]. den Segen des Abendmals raubten. Sie hielten gemeinigl[ich] vor dem Genuß des h[eiligen]. Abendmals ihre Liebesmale, beÿ welchen ieder sein Essen u[nd]. Trinken mitzubringen pflegte. Beÿ diesen nun sahen reiche nicht auf arme, d[a]ß sie dieselbe an ihrem Ueberfluß hätten

seyen. 2. Cor 13, 5. Versucht euch selbst, ob ihr im Glauben seyd, prüfet euch selbst.“

⁵⁶ Köstlin weist hier auf den fünften Teil des Württembergischen Katechismus, der sich mit der Eucharistie befaßt: „Was sollen wir denn vor dem Gebrauch des heiligen Abendmahls an uns selbst prüfen? Wir sollen prüfen unsere Buß, Glauben und neuen Gehorsam.“ (Ebd., 387).

⁵⁷ Frei nach Gal 5, 22.

Antheil nehmen lassen, diß kaltsinnige Verfahren mußte dann die Herzen d[er] Armen sehr verwunden, u[nd]. so schritten beede Theile zum Mahl d[er] Liebe mit Gesinnungen, die von dem Gott d[er] Liebe keinen Segen, kein Wohlgefallen nach sich ziehen konten; mit Gesinnungen, die mit d[er] Lehre des Sohnes G[otte]s übel übereinstimmten, welcher Matth[äus]. 5. [23–24] gesagt: wenn du deine Gabe p[erge].⁵⁸

Wie sollen wir uns prüfen? nicht flüchtig u[nd]. obenhin wie Jak[obus]. 1, 3.⁵⁹ sondern gründl[ich] u[nd]. tief, aufrichtig u[nd]. ernstl[ich]. Lerne dich selbst kennen, war schon eine d[er] ersten Regeln eines heidnischen Weltweisen, womit er s[eine]. Schüler empfieng;⁶⁰ wie vielmehr sollen wir Christen in dem reichen Vorrath von Kenntnißen, welche wir

⁵⁸ „Wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst und dort kommt dir in den Sinn, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß dort vor dem Altar deine Gabe und geh zuerst hin und versöhne dich mit deinem Bruder und dann komm und opfere deine Gabe.“

⁵⁹ Es ist nicht klar, worauf sich Köstlin hier bezieht. Jak 1, 3 lautet: „und wißt, daß euer Glaube, wenn er bewährt ist, Geduld wirkt.“ Vielleicht hatte er Jak 1, 23 f. im Sinn: „Denn wenn jemand ein Hörer des Worts ist und nicht ein Täter, der gleicht einem Mann, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut; denn nachdem er sich beschaut hat, geht er davon und vergißt von Stund an, wie er aussah.“

⁶⁰ Köstlin bezieht sich hier auf die Mahnung des delphischen Orakels, „erkenne dich selbst“, von der sich Sokrates leiten ließ, vgl. Platon: Alcibiades I, 129 a. Andere württembergische Pietisten des nicht-spekulativen Flügels haben diesen sokratischen Spruch in ihren Schriften auch zitiert; hier zwei Beispiele von Christian Adam Dann (1758–1837), der am Anfang von Hölderlins Studienzeit Repetet am Stift war: „Wie alle wahren Weisen aller Zeiten, so macht auch der Allerweiseste zuerst die Forderung an seine Schüler: »*Lerne dich selbst kennen!*« Aber da, wo uns jene bloß menschliche Weisen verlassen, da hilft Er [Jesus] uns weiter fort. Eine gründliche Selbsterkenntniß kann uns doch nur bis zu der Entdeckung, Anerkenntniß und Bekenntniß unserer Schuld und Strafwürdigkeit führen.“ (Beicht- und Communion-Buch, Stuttgart 1824, 47) „Daher ists von den ältesten Zeiten her für ein güldenes Sprüchlein gehalten worden: Lerne dich selbst kennen! Warum? Weil die Selbsterkenntniß aller Weisheit Anfang, Mittel und Ende ist. Ach! Noch lange nicht genug kenne ich mein eigenes Herz. Täglich muß ich daher beten: Durchsuche Du, o Gott, mein Herz, prüfe mich, und erfahre, wie ichs meyne (Ps 139)!“ (Christliche Sonntagsblätter eines Landpredigers an seine Gemeynde zu einem Zeugniß für beyde. Erstes Blatt. Herzliche Ansprache an meine Gemeinde im dritten Jahr meiner Amtsführung, Stuttgart 1816, 32).

in diesem Leben samlen u[nd]. in der Ewigk[eit]. zu samlen fortfahren werden, auch mit dieser Kentnis uns[erer]. selbst den Anfang machen u[nd]. den Grund legen? Zweÿtens damit un[sere]. Eigenliebe uns nicht blende, oder unsre Zärtl[ich]k[ei]t unsrer nicht schone, so wollen wir, wie David, Gott bitten: erforsche du mich, o Gott! [Ps 139, 23] ich kenne mich selbst nicht recht tief, ich möchte es zu leicht nehmen. Wir wollen uns drittens oft in das Licht des Tages X[Chri]sti hinaußstellen, wie es P[aulus]. nach dem 4t[en]. Cap[itel]. dieses Briefes that. [1. Kor 4, 5] Wenn er vernehmen mußte, wie s[eine]. geistl[ich]e Kinder ihn ietzt mit Petro, ietzt mit Apollo in nachtheilige Vergleichenungen stellten,⁶¹ so führte ihn diß in allerley Prüfungen seiner selbst hinein. In diesen konte er sagen: ich bin mir wohl nichts bewußt, iedoch sezet er voll Bescheidenheit hinzu: aber damit bin ich nicht gerechtfertiget, der Herr ists aber d[er] mich richtet p[er]ge. [1. Kor 4, 4] Also [129v] stellte er sich oft hinein in jenes Feur u[nd]. Licht des Tages X[Chri]sti, in dessen Glanz einmal alles wird offenbar werden, was Gold des Glaubens, Silber u[nd]. Edelstein u[nd]. was hingegen verbrennbares Holz p[er]ge ist.⁶² Wird uns nun Manches entdeket, das uns beuget, sollen uns solche Entdekungen zurückschrecken vom Genuß des h[eiligen]. Abendmals? weil es, wie christl[iche] Lehrer ehemalen es nannten, ein schauervolles Geheimnis ist, u[nd]. wie wir singen: beydes Lachen u[nd]. auch Zittern p[er]ge.⁶³

Nein – sondern vielmehr dazu hintreiben, u[nd]. darnach, ie bedürftiger wir sind, desto begieriger machen, so wird die Verheissung an uns erfüllet werden Matth[äus]. 5, 6.⁶⁴

⁶¹ Köstlin bezieht sich an dieser Stelle auf 1. Kor 1, 12.

⁶² Köstlin bezieht sich an dieser Stelle auf 1. Kor 3, 12f.

⁶³ Köstlin zitiert an dieser Stelle den Anfang der fünften Strophe des bekannten Kirchenliedes ‘Schmücke dich, o liebe Seele’ von Johann Franck (1649): „Beydes, Lachen und auch Zittern, Fanget an in mir zu wittern. Das Geheimniß dieser Speise, Und die unerforschte Weise, Machet, daß ich früh vermerke, Herr, die Größe Deiner Werke. Ist auch wohl ein Mensch zu finden, Der Dein’ Allmacht sollt’ ergründen?“, Nr. 109 im ‘Württembergischem Gesangbuch’ von 1779.

⁶⁴ „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden.“